

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 92 (2005)
Heft: 12: Fassaden = Façades

Artikel: Kolumne : Verlegenheit im Aussenraum
Autor: Ullrich, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wolfgang Ullrich

Verlegenheit im Aussenraum

Sie heissen «Mauritius», «Elba» oder «Mallorca» und sind doch nur Überdachungssysteme. Vielleicht fröre man im Winter weniger und störte sich an der Zugluft nicht, wüsste man beim Warten auf den Bus, dass die Stahl-Glas-Konstruktion, unter der man steht, eigentlich etwas mit Süden und Urlaub zu tun haben will. Auch die meisten anderen Möbel im Aussenraum haben starke Namen. So hören Abfallbehälter auf männliche italienische Vornamen wie «Vincenzo» oder «Enzo», während Bänke eher «Charisma», «Piazza» oder «Siesta» heissen.

Einerseits erscheint es naheliegend, die Artikel für den Aussenraum mit Eigennamen zu belegen, machen Möbelhäuser doch dasselbe, wenn sie ihre Regale als «Ivar» oder «Billy» und Doppelbetten mit romantischem Namensschmuck offerieren. Andererseits provoziert dies aber auch kritische Überlegungen. Sollten die für Stadtmöblierung zuständigen Beamten in den Bau- und Planungsämtern etwa genauso verführbar sein wie ein unbedarfter Möbelhauskunde, der sich alle paar Jahre nach einer neuen Schrankwand umsieht? Lassen sie sich wirklich von den Assoziationen beeinflussen, die ein schöner Name weckt?

Es spricht einiges dafür. Sonst machten sich die Stadtmöbel-Hersteller wohl nicht die Mühe, Namen für ihre Produkte zu suchen. Ein schicker Name dürfte ungefähr so viel wert sein wie ein attraktiv ausgeleuchteter Messestand oder ein gutes Foto im Produktkatalog. Immerhin ist das Design der jeweiligen Bänke und anderen Stadtmö-

bel auch nur selten spezifisch genug, um ein bestimmtes Flair – von Süden, Romantik oder Gediegenheit – zu erzeugen. Vielmehr sind die Produkte, über die Klassen und Firmen hinweg, heutzutage meist stromlinienförmig, fugenlos perfekt und glatt. Es dominieren Stahl und glänzende Lacke. Nahezu alles wirkt technoid und modernistisch.

Allerdings finden die meisten Stadtmöbel, sind sie erst einmal platziert, nur wenig Sympathien: Wer hat schon einmal von einer Bank oder einem Fahrradständer geschwärmt? Wie schick ihre Formensprache auch sein mag, so sind sie doch, anders als Sofas oder Spaghettizangen, ziemlich ungeliebte Designerstücke. Und da die Firmen, die das Stadtmöbiliar herstellen, dies wissen oder zumindest ahnen, erscheint es ihnen um so wichtiger, mit verführerischen Namen zu arbeiten. So werden zumindest die für das Stadtbild Verantwortlichen wohlwollend gestimmt oder in ihren Zweifeln beschwichtigt.

Warum aber finden die Möbel im öffentlichen Raum so wenig Freunde? Das Naheliegende, nämlich dass sie von geringerer Designqualität als andere Produkte sind, lässt sich nicht pauschal behaupten. Vielmehr scheint es, als seien sie grundsätzlich unangemessen für den Aussenraum, mehr oder weniger aufdringliche Fremdkörper. So clean und perfekt, wie die meisten Stadtmöbel daherkommen, passen sie nicht ins Freie, wo es Wetter und Jahreszeiten gibt und sich gehört, dass Dinge Patina zulegen, nach und nach altern und langsam von der Natur eingeholt werden: In den Unebenheiten einer verputzten Fassade nisten Moose, Holz verwittert und bleicht aus, zwischen Steinen kann Gras wachsen. All dies ist bei den

stählernen und gläsernen, sandgestrahlten, höchstens aus kunstgeharztem Pagh Holz gefertigten Möbeln nicht möglich. Sie können kaputtgehen – sonst nichts.

Dass sie als steril empfunden werden, braucht deshalb nicht zu verwundern. Genau genommen zeugen die meisten Stadtmöbel sogar von einer Nichtachtung des Aussenraums und seiner Bedingungen. Sie sind Dokumente einer für die Gegenwart typischen Aussenraumvergessenheit, die daraus folgt, dass sich seit rund einem Jahrhundert ganze Lebensbereiche wie Arbeit, Handel oder Konzerte ins Innere verlagert haben. So wurden die repräsentativen Seiten der Wohnkultur von aussen nach innen gestülpt. Der Aussenraum musste aber nicht nur Aufgaben abtreten, sondern wird auch zunehmend vom Innenraum und dessen Ästhetik her begriffen. Ist es nicht üblich geworden, Plätze wie Zimmer einzurichten und jedem Raumteil eine bestimmte Funktion zuzuweisen, statt Freiflächen für Spontanes und Ungeplantes zu lassen? Und bemüht man sich im Aussenraum nicht genauso um eine Entlastung der Sinne wie in Wohnzimmern oder Büros? Das erklärt auch jenes glatt-elegante Design der meisten Fahrradständer, Überdachungen und Bänke, das sich von dem moderner Büroausstattung kaum unterscheidet, im Aussenraum aber aseptisch und abweisend-streng wirkt und eben deshalb nicht sonderlich geliebt wird.

Wolfgang Ullrich promovierte in Philosophie über das Spätwerk Martin Heideggers. Er ist freischaffender Autor und Dozent; zur Zeit Gastprofessor für Kunsttheorie an der Kunsthochschule Hamburg.



Bild: Nott Caviezel